



Senioren-Zeitung



Anstatt „hott“ und „hü“ lautes Brummen der Motoren

Im März der Bauer die Rösslein anspannt, Diese schöne, alte Volksweise wurde vor vielen Jahren geschrieben und ist vielen Senioren noch in guter Erinnerung. Der Text gehört längst der Vergangenheit an. Heute sieht die Welt ganz anders aus. Den Bauern beim Pflügen mit Pferden oder Kühen zu bewundern gehört längst der Vergangenheit an. In unserer stark motorisierten Welt ist die stille Romantik schon längst dahin. Was der Bauer früher von Hand bestellen musste, wobei sein „hott“ und „hü“ gemischt mit einem gekonnten Peitschenknall über die Äcker schallte wird heute mit riesigen Traktoren bewältigt. Mehrere Pflugschare werden dabei mit großer Geschwindigkeit durch die noch brachliegenden Felder gezogen, wobei sich die Furchen wie ein Wellengang hinter dem Pflug auf und ab bewegen. Was damals in mehreren Tagen harter Kleinarbeit erledigt werden musste, ist heute in ein paar Stunden abgehakt. Durch Zusammenlegung der Ackerflächen entstanden über Jahre hinweg immer größere Anbauflächen, welche nur von Großbauern mit dem entsprechenden Maschinenpark genutzt werden können. Der Kleinbauer blieb dabei, mit ganz wenigen Ausnahmen, fast gänzlich auf der Strecke, und mit ihm eine Epoche, die unabdingbar für immer verschwunden ist. Ebenso die uralten, ausgehöhlten Bäume, auf denen wir als Kinder unsere Kletterkünste ausprobierten. Sie waren auch Brutstätten für viele Vogelarten, ebenso eine bevorzugte Heimstätte für Bienen und Wespen, welche sich in den Hohlräumen der Bäume sehr wohlfühlten. Reges Leben war besonders in den Hecken zu beobachten. Rebhühner, Fasane und sogar Hasen suchten dort Schutz vor Verfolgung durch wild umherstreunende Hunde, und nicht zuletzt vor dem listigen Rotfuchs. Ganze Igelfamilien konnten im Herbstlaub der Hecken ungestört ihren Winterschlaf halten. Leider sind diese alten Zeitzeugen der Landzusammenlegung zum Opfer gefallen. Schade auch, dass die Lerche kaum noch zu sehen ist. Hoch über dem Acker mit kurzen Flügelschlägen stand sie fast auf der Stelle, und kündigte mit ihrem Gesang den Frühling an. Auch der Hase ist auf der Strecke geblieben, und vom Aussterben bedroht, weil sein Lebensraum der Technik zum Opfer gefallen ist. Nur schreiende Raben behaupten wie eh und je ihren Anspruch auf die frisch gepflügte Ackerscholle. Wenn ich bei meinen Spaziergängen schön angelegte Feldwege benutze, denke ich gern an die Bauern von früher zurück. Auch wenn ihr Hof auch noch so klein war, Schaufel und Besen waren auf der Fahrt zum Acker immer dabei. War beim Pflügen die Arbeit getan und eine Furche wie die andere gezogen, war unser Bauer zufrieden. Ganz zum Schluss wurde mit dem mitgeführten Werkzeug der verschmutzte Feldweg von allem Unrat gereinigt. Erst danach gönnte der Bauer sich und seinem Vieh den wohlverdienten Feierabend. Noch keinen Feierabend hatte der Feldhüter. Er führte die Aufsicht über die Feldwege und kannte seine Schäfchen. Manchmal musste er auch Dampf ablassen, wenn die Wege seinen Vorstellungen nicht entsprachen. Heute kümmert sich keiner mehr darum, und so sehen die Wege nach dem pflügen auch meistens aus. Trotzdem beginnt mit dem März noch immer die schöne Jahreszeit. Wenn der Geruch der frisch gepflügten Scholle über dem Acker liegt, und die ersten Frühlingsboten den scheidenden Winter verabschieden möchten, beginnt die Natur zaghaft aus ihrem Winterschlaf zu erwachen. Erste Sonnenstrahlen breiten sich golden über Felder und Wiesen aus, und lassen uns den Winter fast vergessen. Wir sollten uns anstecken lassen von den ersten Frühlingsboten, und das Erwachen der Natur genießen. Der Bauer der seine Rösslein anspannt ist leider von der Bildfläche verschwunden, doch der März mit seiner Funktion als Frühlingsbote bleibt uns erhalten. Freuen wir uns an einer Natur, welche uns auch heute noch sehr viel zu bieten hat.



Otto Kuhn, Seniorenredaktion Losheim am See



Senioren-Zeitung



Frühlingserwachen

Winterstarr noch ruht die Natur.
Die kleinen, lieblichen Schneeglöckchen nur
haben unter dem Schnee geschwitz
und vorsichtig mal rausgespitzt,
endlich sich dann ganz rausgetraut
und geläutet: „Es taut! Es taut!
Vorbei ist's mit der Winterstarr!
Macht euch fertig und kommt herzu!
Alles, was Glöckchen hat, stell' sich ein!
Wir läuten zusammen das Frühjahr ein.
Die Vögel schaffen schon eifrig am Nester.
Sputet euch, sonst verpasst ihr das Beste!
Ihr Krokusse, Primeln, Hyazinthen, Narzissen,
wie wir euch hier oben schon vermissen!

Lasst und jetzt nur nicht allein!
Alles, was Zwiebeln hat, auf die Bein'!“
Da wollte keins mehr im Boden bleiben.
Alle fingen sogleich an zu treiben,
und als die Sonn' hat ein bisschen gelacht,
haben sie die Blütenkelche aufgemacht
und gebimmelt in weiß, gelb und blau: „Hurra!
Seht her! Es wird Frühling! Wir sind wieder da!“
Die Vögel zwitschern: „Pst! Macht doch nicht so'n Krach!
Ihr macht uns ja noch die Kinderchen wach!“
Zu spät! Nichts zu machen! Die Natur explodiert.
Hast du die Frühlingsluft auch schon gespürt?

Rosemarie Lehnen, Rissenthal

Vom Älterwerden und Altsein

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht auf die immer älter werdenden Menschen hingewiesen wird mit allen Problemen, die damit verbunden sind. Der demografische Faktor schlägt zu. Die Zahl der Neunzig- und Hundertjährigen hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Deutschland hat die meisten Alten in Europa. Von den Jungen werden sie despektierlich Grufties und Komposties genannt, in Japan sind es „nasse, abgefallene Blätter“, und die Lebensversicherer bezeichnen die Alten jenseits der statistischen Lebenserwartung als „Solltote.“ Da klingt die Bezeichnung Best Ager oder Silver Ager noch poetisch. Aber schon vor mehr als 10 Jahren sprach Karsten Vilmar, Präsident der Ärztekammer, vom sozialverträglichen Frühableben, da der alte Mensch, volkswirtschaftlich betrachtet, mehr Kosten als Nutzen verursache. Die Empörung über die Verwendung dieses Begriffes war groß. Er war das Unwort des Jahres 1998. Wenige Jahre später sprach Philipp Mißfelder von der Jungen Union, dass es eine Verschwendung sei, den ganz Alten ein Hüftgelenk zu genehmigen zu Lasten der Solidargemeinschaft. Früher seien die Menschen auch an Krücken gegangen. Dazu meinte Joachim Fuchsberger in seinem Buch „Altwerden ist nichts für Feiglinge.“ Die „neuen Alten“ lassen sich nicht durch diskriminierende Aussagen den Lebensabend verderben. „Ich denke es ist Zeit, dass sich die Alten die faltige Haut nicht länger über die Ohren ziehen lassen. Hören wir auf, im stillen Kämmerlein und vor der Glotze auf die Schwätzer aus den Amtsstuben zu hören, lassen wir uns keine Angst mehr einjagen von den Neunmalklugen, wo immer sie sitzen.“ Fuchsberger nimmt auch Bezug auf den Film „Die Spätzünder“, den die ARD 2010 gesendet hat. Mit diesem Titel würden die Alten schon wieder diskriminiert. Spätzünder seien Langsambegreifer, Leute, die auf der Leitung stehen, dir nur schwer begreifen. „Die Alten sind Menschen, die ein Lebenswerk hinter sich haben und auf ihre Weise den letzten Lebensabschnitt so weit wie möglich in Würde verbringen wollen“ In dem Film geht es um ein Altersheim, in dem die Alten rebellieren und die ständige Bevormundung nicht mehr länger hinnehmen wollen. Ein zu Pflegediensten verurteilter Musiker bringt Leben in die Bude zur Verzweiflung der Anstaltsleitung. Mit List und Tücke gründen die Alten eine Rockband und gewinnen einen Musikwettbewerb. Der Film hatte hohe Einschaltquoten und begeisterte auch die Jungen, die damit ein Verständnis für die Alten zeigten, wo sonst ein negatives Altersbild vorherrscht, das den letzten Lebensabschnitt des Menschen durch geistigen und körperlichen Verfall bestimmt sieht.

Die „neuen Alten“ fühlen sich nicht als Renten- oder Pflegelast. Sie unterstützen Kinder und Enkel und helfen, wo immer sie gebraucht werden. Vor allem sind sie eine hochwichtige Konsumentengruppe für Industrie und Handel geworden. Auch das hohe Maß an Erfahrung der Alten wird heutzutage genutzt. Unter dem Motto „Zukunft braucht Erfahrung“ bietet der Senior Experten Service (SES) interessierten Menschen im Ruhestand die Möglichkeit, ehrenamtlich ihre Kenntnisse und ihr Wissen an Andere in Deutschland und im Ausland weiterzugeben. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag, ein Stück Zukunft zu sichern, ein System, von dem alle Beteiligten profitieren. Am Ende seines Buches schreibt Fuchsberger: „Je älter ich werde, umso fester hält mich die Erde. Ich bin dankbar für jeden Tag, den ich erleben darf. Bis zum Ende bleibt es ein Hindernisrennen, mit allem, was dazu gehört. Es ist spannend, schön, grausam, interessant, es ist himmelhochjauchzend und auch zu Tode betrübt, es ist lebenswert“

Gertrud Dewald, Bachem, Seniorenredaktion